

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 30 (1947)
Heft: 11

Artikel: Die alte Schelle - neu gestimmt!
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-409780>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

würde ein Sturm der Entrüstung die Welt durchbrausen, falls ein Papst als Anwärter des Friedenspreises ernstlich in Erwägung gezogen würde.

H.

Die alte Schelle — neu gestimmt!

Die Nationalratswahlen stehen wieder einmal vor der Tür. Gleich balzenden Auerhähnen werben die Parteien schon seit geraumer Zeit um die Aufmerksamkeit und die Gunst der Wähler.

Auch die Schweizerische Konservative Volkspartei (SKVP.) ist um die Septemberritte in die politische Arena getreten, und zwar nicht mit leeren Händen, sondern mit «politischen Richtlinien». Diese sind, wie dem «Vaterland» (Nr. 214) zu entnehmen ist, am prächtig verlaufenen Zuger Parteitag bereinigt und neu aufgelegt worden und werden als Wahlköder ihre Wirkung bestimmt nicht verfehlen. Es wäre ein schöner Brauch, wenn die Parteien vor Neuwahlen ihre Hefte revidieren und dem Volke sagen würden, welche Versprechen sie gehalten seit den letzten Wahlen und welche nicht. Das tut natürlich die SKVP. nicht, sondern sie hat, echt katholisch und eingedenk der Vergesslichkeit ihrer Parteigänger, wieder einmal die «politischen Richtlinien» fixiert und ein Aktionsprogramm für die nächsten Jahre — gemeint ist wohl die nächste Legislaturperiode! — festgelegt.

Wir wollen vorausschicken, daß jedermann, der die katholische Kirche kennt oder einige päpstliche Enzykliken gelesen hat, auch im Bilde ist über die SKVP. Was in diesen politischen Richtlinien zu hören ist, das ist die alte Schelle, wenn auch der Zeit entsprechend gestimmt. Man trift doch nicht mehr nur vom «Seelenheil in himmlischen Höhen», sondern man hat erkannt, daß man der Erde und ihren Nöten näher kommen muß, wenn man noch etwelchen Einfluß auf das Stimmvolk haben will. Aber ungeachtet der neuen Worte, die Richtlinien sind die altbekannt römischen, daran hat nichts geändert. Wenn man heute «christlich» sagt, so meint man in diesem Zirkel doch katholisch, d. h. allein-selig-machend.

Der Wortlaut «Die politischen Richtlinien der Schweizerischen Konservativen Volkspartei 1947» ist im vorgenannten «Vaterland» abgedruckt und wird zu gegebener Zeit dem

Stimmbürger ins Haus fliegen. Die Richtlinien sind in VII Abschnitte gegliedert. Wir greifen im nachfolgenden einige symptomatische Stellen heraus:

«I. Grundlagen: Die Schweizerische Konservative Volkspartei bekräftigt ihren Willen, die Wohlfahrt des gesamten Schweizer Volkes durch eine Politik zu fördern, die der christlichen Auffassung von der menschlichen Persönlichkeit und der Gesellschaft entspricht.

Sie verteidigt die Freiheit der menschlichen Persönlichkeit und des Bürgers gegen jede Form von Unterdrückung und Knechtschaft.

Zur besonderen Aufgabe macht sie sich die Verteidigung der religiösen Freiheitsrechte aller Volksgruppen.

Die Partei ist entschlossen, den systematischen Angriffen auf die Glaubensüberzeugung der Schweizer Katholiken, wie sie besonders in einem Teil der Presse in den letzten Jahren an der Tagesordnung sind, entgegenzutreten. Sie bekundet aber auch erneut ihren Willen zur aktiven Mitarbeit bei allen Maßnahmen, die der Wahrung des konfessionellen Friedens in Freiheit und Gerechtigkeit dienen können.

In Verteidigung der persönlichen und bürgerlichen Freiheitsrechte bekämpft die SKVP jede totalitäre Staats- und Wirtschaftsordnung. Sie erstrebt die wirtschaftliche Sicherstellung der Einzelnen durch die Familie und den Beruf. Sie bekämpft jeden Versuch, das Initiativ- oder Referendumsrecht zu beschränken oder ihre Ausübung zu erschweren. Die SKVP. verteidigt im föderalistischen Staatsaufbau den wirklichen Garanten der religiösen, politischen und wirtschaftlichen Freiheitsrechte.»

Der Lesbarkeit halber haben wir alle Zwischenrufe beim Hören bzw. Lesen dieser «Grundlagen» unterdrückt. Einige derselben möchten wir aber nachträglich doch machen:

Alinea 1: Unter Schweizervolk versteht der Katholizismus in erster Linie sein Kirchenvolk, die andern sind Gegenstand der innern Mission, heute noch Ketzler. — Von der wohlfahrtfördernden Politik wollen wir lieber gar nicht sprechen; Interessenten mögen diese in den Stenographischen Bulletins der eidgenössischen Räte nachlesen. — Unter «christliche Auffassung» meint die SKVP. natürlich *katholisch*, doch zweifeln wir nicht daran, daß die Protestanten diese Tarnung übersehen.

thedrale in Jovel gewesen war. Es war alles, was er an Gebeten wußte. Seine Mutter wußte nicht mehr, und sie konnte ihm darum auch nicht mehr vorreden.» (S. 43.)

«Die Frau gehorcht ihrem Manne, von dem Tage ihrer Eheschließung an, mehr als sie Gott gehorcht. Was er sagt und anordnet, ist für sie und alle Kinder, ob sie mit ihm noch im Hause wohnen oder ihr eigenes Haus haben, unabänderliches Gesetz. Wie ein guter Katholik nicht einmal daran denkt, eine Anordnung des Papstes zu kritisieren oder auf ihre Richtigkeit zu prüfen, so kommt auch der Frau nie der Gedanke, ein Urteil oder einen Befehl ihres Mannes zu kritisieren. Sie beraten beide, wie, wo und zu welchem Preise sie ihren Ueberfluß an Mais, Wolle, Ziegen, Fellen verkaufen wollen. Wenn sie sich einigen, gut. Wenn sie sich nicht einigen, dann sagt er sein letztes Wort, und das gilt. Stellt sich nach einiger Zeit heraus, daß ihr Rat besser war als der seine, so bläht sie sich nicht auf und wirft ihm nichts vor, so wenig, wie ein frommer Mensch sich nicht aufbläht und aufpustet, wenn Gott, anstatt es regnen zu lassen, alles vertrocknen läßt.» (S. 53.)

«Sein Instinkt läßt nicht zu, daß er sein Leben vergeudet. Dieser Instinkt läßt ihn wissen, daß er nur ein Leben hat; und ob er ein Leben nach dem Tode haben wird, ist ungewiß. Darüber läßt ihn sein Instinkt nichts fühlen. So ist es nun seine Pflicht, dieses eine Leben gut zu verwalten, es nicht fortzuwerfen, es nicht aufs Spiel zu setzen und es mit allen seinen Kräften und aller seiner Intelligenz zu verteidigen.» (S. 72.)

«Schreiben konnte er nicht und lesen auch nicht. Seine Erziehung hatte damit begonnen und gleichzeitig damit geendet, daß ihn seine Mutter gelehrt hatte, sich richtig zu bekreuzigen, in anständiger Weise niederzuknien, ein kurzes Ave Maria zu beten und sich beim Eingang in eine Kirche mit Wasser zu befeuchten. Warum das alles war, wußte er nicht, und seine Mutter hatte es ihm ebensowenig klarmachen können; denn sie hatte es gleichfalls ohne irgendeine erklärende Geschichte von ihrer Mutter gelernt.» (S. 103.)

«Die Stadt, wo ein Heiligenfest abgehalten wurde, war ebenso voll mit Dieben, Räubern und Falschmünzern wie mit Händlern.» (S. 108.)

«Infolge des Heiligenfestes war an jedem Vormittag auf dem Amtszimmer der Polizei reichlich Arbeit. Schlägerei, Betrunkenheit, Streitigkeiten mit Händlern untereinander und mit Händlern und deren Kundschaft, Diebstahl von Kleinigkeiten, kleine Betrügereien, Beleidigungen, Fehlen von Lizenzen, Fälschung von Lizenzen und Konzessionen, Steuerbetrug und Weigerung, den Befehlen von Behörden und Autoritäten zu folgen.» (S. 112.)

«Die bevorzugten Gefangenen, die Lados (Spanier), Händler und Großlandbesitzer ... durften sich vor die Tür auf die Bank setzen, wo sie unbewacht mit jedem, der vorüberkam, sprechen konnten, und wenn sie aus politischen Gründen oder aus Familienhader nicht gar zu verfeindet mit dem Bürgermeister oder dem Polizeichef oder dem Richter waren, durften sie sogar den vollen Tag hindurch in die Stadt gehen, durften sich betrinken, durften

Alinea 2: Nur die katholische Unterdrückung und Knechtschaft wird geduldet. Jede andere ist Konkurrenz!

Alinea 3: Darum ist der Katholizismus gegen die Glaubens- und Gewissensfreiheit! Die religiösen Freiheitsrechte werden solange geduldet und in Anspruch genommen, bis man ihrer nicht mehr bedarf, d. h. bis zu dem Augenblick, da man die politische Macht in den Händen hat.

Alinea 4: So, so, die Partei ist entschlossen! Wer, so fragen wir, ist denn der Partei jemals im Wege gestanden, beim Richter zu klagen? Wie mimosenhaft. — Systematische Angriffe auf die Glaubensüberzeugung der Schweizer Katholiken nennt man es, wenn man den Unterschied zwischen Theorie und Praxis aufdeckt, wenn man dem Machtstreben des Katholizismus entgegentritt, oder wenn man auf die Rolle der Kirche in Faschismus und Nazismus hinweist und in diesem Zusammenhang etwa von Weihwasserwerwölfen spricht. —

Was die «Grundlagen» unter aktiver Mitarbeit am konfessionellen Frieden verstehen, ist uns klar, nur den Protestanten nicht. Unter konfessionellem Frieden versteht die SKVP. ihren Frieden und denjenigen der Kirche. Er ist nur dann gewahrt, wenn man sie in ihrem Machtstreben gewähren läßt und es nicht wagt, ihre Absichten zu durchschauen, geschweige denn sie zu durchkreuzen und ihnen entgegenzutreten. Das ist konfessioneller Friede in katholischem Verständnis. —

Alinea 5: Vor Tische las man's anders! Gewiß, wer selbst totalitär ist, der kann die Totalität des andern nicht billigen. — Wir möchten es uns ersparen, deutlicher zu werden und anders klingende Zeugnisse zu zitieren. — Der föderalistische Staatsbau wird heute nur gutgeheißen, weil dieser alleine erlaubt, die Ziele der katholischen Kirche zu verfolgen.

Sinn und Absicht dieser «Grundlagen» läßt sich in folgende Worte zusammenfassen: *Gut ist und verteidigt wird, was dem Katholizismus nützt. Wer die Katholiken in diesem Vorhaben hindert, ist nicht «christlich» und stört den konfessionellen Frieden. Die katholische Kirche und ihre SKVP. brauchen diesen konfessionellen Frieden bis zu dem Augenblicke, da sie die Machtpositionen soweit gesichert haben, daß sie zum Angriff übergehen können. Dann wird die Kirche die letzten Richtlinien aufstellen, die allen Klarheit schaffen werden, die sie früher nicht verstanden haben.*

spielen und durften sich mit ihren Zechgenossen prügeln. Abends beim Dunkelwerden kamen sie wieder zurück und ließen sich einschließen — mit einer großen Flasche tröstenden Comitecos unter dem Arm ... Aber die Menschen sind nur vor Gott gleich, und der ist weit und thront in Himmelshöhen.» (S. 116/117.)

«Für diese proletarischen Indianer war alles das, was nicht unmittelbar mit einer Person verknüpft werden konnte, unbegreiflich. Vierhundert Jahre Erziehung durch die Kirche hatten nicht vermocht, daß sich auch nur einer von ihnen Gott hätte vorstellen können, ohne die Heilige Jungfrau oder den heiligen Antonio in Holz geschnitzt und mit Samtkleidern behangen so wirklich vor sich zu sehen, daß sie das Kleid anfassen und küssen konnten und daß sie ihre Lippen und Hände auf die hölzernen Füße des heiligen Pedro pressen durften.» (S. 181.)

«Der Diktator, der vielleicht ihr Schicksal hätte ändern können, war den Burschen ebenso fremd, ebenso unerreichbar, ebenso unnahbar, ihnen gegenüber ebenso unerbittlich und ebenso hilflos wie Gott im Himmel, den sie sich nicht vorstellen und zu dem sie nur in eine sehr ferne Verbindung kommen konnten, wenn sie vor einer hölzernen oder wächsernen Heiligenfigur knieten.» (S. 182.)

«In der Nähe des Sees waren große Weiden, auf die die Ochsen, die in den Monterias arbeiteten, alle drei Monate in die Ferien geschickt wurden. Sie bekamen ihre Ferien. Die Ochsen der Monterias gingen zugrunde, wenn sie nicht häufig Ferien bekamen und auf die Weiden außerhalb der Monterias gebracht wurden. Die In-

Es würde natürlich viel zu weit führen, wollten wir die folgenden Abschnitte in gleicher Weise zitieren und mit Zwischenrufen kommentieren. Wir begnügen uns mit der Wiedergabe des zweiten Alineas im Abschnitt II. Außenpolitik und Landesverteidigung und dem Abschnitt VI. Kulturpolitik. Die übrigen Abschnitte gehen mehr oder weniger verschleiert auf das gleiche Ziel hinaus und sind, soweit ihr Inhalt nicht auch in andern Parteiprogrammen zu finden ist, weder neu noch originell. Es ist immer die alte Schelle.

Wir zitieren weiter:

Abschnitt II, 2. Alinea: «Als eigenen Beitrag zur Schaffung einer friedlichen Völkergemeinschaft wird die SKVP. die Zusammenarbeit mit den christlichen Parteien aller Länder weiterführen und vertiefen.»

Zwischenruf: Ist dies der ganze Beitrag zur Völkerverständigung, daß man die konfessionelle Eigenbrötelei weiterführt? Dürftig! Wer über die Bezeichnung «christlich» noch im Zweifel war, dem dürfte aus dem Wortlaut des Vorstehenden verständlich geworden sein: gemeint ist die Zusammenarbeit mit den katholischen Parteien, denn nur diese kommen dafür in Frage. Das erste Nachkriegsrencontre hat vor nicht langer Zeit in Luzern stattgefunden. Dagegen kann man natürlich nichts einwenden, doch sage man nicht «christlich», wenn man katholisch meint. Natürlich darf sich die Zusammenarbeit nicht so «vertiefen», wie etwa vor hundert Jahren! Wir haben ohnehin schon genug Einmischung von Rom her.

Abschnitt VI, Kulturpolitik. «Das Radio muß in vermehrtem Maße in den Dienst gesunder Volkskultur gestellt werden. Die SKVP. ist willens, bisher unkontrollierbaren politischen Einflüssen im schweizerischen Radiowesen, die in vielen Sendungen mit Linkstendenz kulturbolschewistischer Art zum Ausdruck kommen, entgegenzutreten. Für den von ihr vertretenen Volksteil fordert die SKVP. das Recht freier Vertretung seiner Glaubensüberzeugung auch im Radio.»

Zwischenruf: Diese katholische Unverschämtheit verschlägt einem normal denkenden Schweizer anderer Konfession oder Weltanschauung direkt die Sprache. Wie verhält sich diese Anmaßung mit der «aktiven Mitarbeit bei allen Maßnahmen, die der Wahrung des konfessionellen Friedens in Freiheit und Gerechtigkeit dienen können»? An unsern Landessendern kommt

dianer gingen nicht zugrunde. Nicht so rasch. Die eine Hälfte der Arbeiter waren Ochsen; und die andere Hälfte der Arbeiter waren Indianer. Die indianischen Arbeiter hatten Seelen, die einst gerettet wurden; und die tierischen Arbeiter hatten keine Seelen, um deren Rettung sich ein Erlöser kümmerte.» (S. 249.) (Schluß)

Den Staatsmännern ins Stammbuch

- F. Recht sehr zu wünschen, daß es in jedem Staate Männer geben möchte, die über die Vorurteile der Völkerschaft hinweg wären und genau wüßten, wo Patriotismus Tugend zu sein aufhört.
- E. Recht sehr zu wünschen!
- F. Recht sehr zu wünschen, daß es in jedem Staate Männer geben möchte, die dem Vorurteil ihrer angeborenen Religion nicht unterlägen; nicht glaubten, daß alles notwendig gut und wahr sein müsse, was sie für gut und wahr erkennen.
- E. Recht sehr zu wünschen!
- F. Recht sehr zu wünschen, daß es in jedem Staate Männer geben möchte, welche bürgerliche Hoheit nicht blendet und bürgerliche Geringfügigkeit nicht eckelt; in deren Gesellschaft der Hohe sich gern herabläßt und der Geringe sich dreist erhebet.
- E. Recht sehr zu wünschen!

(Aus dem zweiten Gespräch über Freimaurerei von G. E. Lessing.)

der Katholizismus mehr als genug zum Worte. Mehr zu verlangen, sogar ein Recht zu *freier Vertretung seiner Glaubensüberzeugung* auch im Radio, ist angesichts der Tatsachen eine maßlose Unverschämtheit gegenüber allen andern Volksteilen! Noch mehr Katholizismus wäre nicht nur für uns Freidenker unerträglich, sondern sogar für die Christen anderer Färbung. Wir geben den Katholiken den guten Rat, sich einen eigenen Sender zu bauen, oder sich direkt *an den Vatikansender anschließen zu lassen*. Dann hätten sie doch die Gewähr, daß ihre Parteigänger nie über die Nase hinaussehen lernen. Andernfalls, so fürchtet die SKVP., könnten sie am Licht der Welt plötzlich mehr Gefallen finden als am Dämmer der katholischen Kirche. — Von «gesunder Volkskultur» bekommt man einen Begriff, wenn man eines der katholischen Reservate in der Schweiz durchreist! Wer den dort anzutreffenden Zuständen noch Kultur zu sagen wagt, der maße sich nicht an, Kulturpolitik treiben zu wollen, denn jeder Denkende wird von diesen prahlerischen Postulaten nicht viel halten. Es sind nur Wahlköder, die leider, leider immer noch verfangen. Es ist die alte Schelle des Mittelalters, die uns entgegentönt! *Leox.*

Nachtrag der Redaktion: Der vorstehende Artikel war für die letzte Nummer bestimmt, konnte jedoch wegen Raum-mangel nicht mehr untergebracht werden. Er verliert zwar nichts an Aktualität, trotzdem die Nationalratswahlen am 25./26. Oktober a. c. stattgefunden haben. Das Programm soll ja über die Wahlen hinaus gelten?

Der apostolische Eifer

Wohin der von der katholischen Kirche allenthalben gezüchtete und geschürte apostolische Eifer führt, darüber unterrichtet uns eine Notiz, betitelt «350 Jahre Appenzeller Landteilung», die wir der National-Zeitung Nr. 422, vom 13./14. September entnehmen:

«Kaum beachtet, jährte sich am 8. September ein Ereignis zum 350. Male, daß tiefeinschneidende Wirkungen auf das Leben des Appenzellervolkes hatte und noch hat: Die Trennung in die äußern und innern Rhoden im Gefolge der Glaubensspaltung im 16. Jahrhundert. Als letzter der 13 Alten Orte war Appenzell im Jahre 1513 in den Bund der Eidgenossen aufgenommen worden. Dann kam die Reformation. Bald fand der reformierte Glaube auch unter den Appenzellern treue Anhänger, ohne daß man sich deswegen entzweite. In den Kappler Kriegen hielten die Appenzeller strikte Neutralität gegenüber beiden Parteien. Erst zur Zeit der Gegenreformation brach auch unter ihnen der offene Hader aus, als die katholischen Orte sich im Jahre 1586 durch den «Borromäischen Bund» verpflichteten, beim römisch-katholischen Glauben zu leben und zu sterben, Abfallende zu züchtigen und gegen Andersgläubige sich heizustehen. Den unmittelbaren Anstoß zur Trennung gab ein Beschluß der mehrheitlich katholischen Kirchhore Appenzell, fürderhin keine Ketzer mehr unter sich zu dulden. Die Leidenschaften stiegen rasch zur Siedehitze und drohten das Land in den Bürgerkrieg zu stürzen. Da griff die Tagsatzung ein. Am 1. September 1597 trafen die eidgenössischen Boten in Appenzell ein und setzten den Landteilungsbrief auf. Danach sollte es jedermann im Lande Appenzell freigestellt sein, in eine andere Rhode zu ziehen. So zogen denn die reformierten Appenzeller in die äußern und umgekehrt die Katholiken des ganzen Landes in die inneren Rhoden (Bezirke). Die Teilung sollte nur so lange dauern, als es beiden Teilen gefällig war, und es blieb ihnen freigestellt, sich jeder-

zeit wieder zu vereinigen. Bis auf den heutigen Tag aber ist man bei der Trennung verblieben, hat jedoch gelernt, sich gegenseitig zu vertragen. Nachdem drei Jahrhunderte seit der Landteilung vergangen sind, leben in Außerrhoden wieder 6800 Katholiken, während Innerrhoden 175 Protestanten aufweist.»

Nun ja, das war einmal. Heute ist es ganz anders, man hält viel auf den sogenannten Glaubensfrieden, man hat «gelernt, sich gegenseitig zu vertragen», so steht es geschrieben.

Zum Beweis dieser Behauptung wird angeführt: Nachdem drei Jahrhunderte seit der Landteilung vergangen sind, *leben in Außerrhoden wieder 6800 Katholiken, während Innerrhoden 175 Protestanten aufweist*. Also könnte man meinen, der apostolische Eifer hätte aufgehört. Wir wissen nicht, ob der Schreiber an die Appenzeller-Zeitung — denn dieser hat der National-Zeitung diese Meldung entnommen — zu diesen 6800 Katholiken in Außerrhoden zählt, oder ob es wirklich Protestanten gibt, die glauben, ernsthaft glauben, daß der Glaubenseifer der Katholiken nachgelassen hätte. Uns sagt diese Meldung etwas ganz anderes, nämlich das, daß die Assimilation des protestantischen Kantonsteiles von Appenzell schon herrlich weit gediehen ist. Der Eifer ist derselbe, wie vor 350 Jahren, nur haben sich die Methoden geändert.

Der Schreibende war letztes Jahr im Appenzellerland in den Ferien und hat sich bei diesem Anlaß eingehend über das Verhältnis Außerrhoden zu Innerrhoden interessiert. Von Protestanten wurde ihm erklärt, daß sie sich «herzlich meiden», daß aber die Innerrhoder das Land Außerrhoden systematisch zurückkaufen, so daß die innerrh. Grenze effektiv schon weit im Außerrhodischen liege. Wo auch in der an den Kanton Innerrhoden grenzenden Landschaft ein Heimwesen, ein Betrieb oder was es sonst an Immobilien gebe zu verkaufen sei, so werde es von Innerrhodern um jeden Preis aufgekauft. So werde die Rekatholisierung des protestantischen Außerrhodens betrieben, das heißt mit der größten Systematik. Es gibt im Appenzellerland noch Leute, die sich von der gleißnerischen Versicherung über den Religionsfrieden, dem neuesten Tarnungsschlag der katholischen Kirche, nicht mehr blenden lassen und die ungehalten sind über die Schläfrigkeit des offiziellen Protestantismus.

So sieht die Sache aus und die Zahlen belegen die Tatsachen. Der Einsender an die Appenzeller-Zeitung kann ruhig sein: in weiteren 350 Jahren wird die Teilung nicht mehr bestehen, dann wird es keine zwei Rhoden mehr geben, sondern nur noch den Katholischen. Dies alles, weil der Protestantismus das Protestieren verlernt hat und einem faulen religiösen Frieden alles, selbst seine Ueberzeugung opfert.

Katholische «Aktion»

Als Gegengewicht zu der nach dem ersten Weltkrieg und bis weit in die Zwanzigerjahre andauernden Kirchenaustritts-Bewegung gründete Pius XI. im Jahre 1922 die «Katholische Aktion».

Mannigfaltig wirkt sich diese «Aktion» aus, und es wäre meines Erachtens nicht unnütz, im Freidenker eine ständige Rubrik über sie zu führen. Mitglieder und Abonnenten wären zu ersuchen, ihre Wahrnehmungen an dieser Stelle bekanntzugeben. Wenn wir auch von dieser «Katholischen Aktion» wenig unserer Moral Entsprechendes lernen können, so lernte doch mancher Leser diesen Gegner besser kennen, was zu seiner wirksamen Bekämpfung erste Voraussetzung ist.